

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 152.

Sonntag, den 1. Juni.

1834.

Leipzig im Jahre 1782 in musikalischer Hinsicht.

Zur Erinnerung und Vergleichung dürfte folgende der Auszug aus einem Briefe (des Magazins der Musik von C. F. Cramer, Prof. in Kiel, I. 1783) nicht uninteressant seyn. „1782. Leipzig ist von jeher ein Hauptsitz der Musik gewesen. Schon vor langen Zeiten war dort ein Collegium musicum, und vor 40 Jahren entstand das Leipziger Concert. Wie von Mitzler errichtete Societät der musikalischen Wissenschaften hatte einen Seemann, Händel, Braun, Bach unter ihrer Zahl; und durch Mitglieder, die hernach in verschiedenen kleinern Städten Sachsens verbreitet wurden, ward der gute Geschmack in der Musik auch dorthin verbreitet. Dem Herrn Musikdirector Hiller (diesem Sellert unter den Musikern) hat es seinen jetzigen vortrefflichen Zustand zu danken, und die vermehrte Menge der Liebhaber und der dadurch entstandene Mangel am Tone veranlaßte die Anlage des Baues neuer Säle, unter weiser Veranstaltung des Herrn Geheimen Kriegsraths Müller. Der Akademiedirector und Professor Oeser malte die Plafonds^{*)}, der ganze Bau ward aber vom kurfürstl. Architekten Dauthe beifallswürdig geführt, und dessen angegebene Architektur Malerei vom Herrn Giesel mit verständigem Fleiße vollendet. Der gute Geschmack, der sowohl in der Anlage, als in den übrigen guten Einrichtungen herrscht, zwingt Jedem, der ihn sieht, das Bekenntniß ab, daß er weit und breit seines Gleichen nicht habe. Das Deckengemälde stellt die Alte Musik nach den mythologischen Vorstellungen der Griechen, und sodann die Neue Musik vor. Die alte wird verjagt, und dagegen die neue eingeführt. Unter der letzten Darstellung hält ein Genius ein fliegend

^{*)} Die selber im verfloffenen Jahre 1833 überstrichen und für immer vertilgt worden sind. Man vergleiche den Eremiten vom 22. Oct. v. J. und das Tageblatt. D. Eins.

Blatt, mit der Inschrift: Bach. Dieß vortreffliche Stück ist für Bach eine der größten Lobreden.“

C. F. W.

Sprachbemerkungen.

Allgem. Anz. — „eine Seuche, der die Sorglosigkeit der Menschen zur rechten Zeit keine Grenzen gesetzt“ — sollte heißen: nicht zur rechten Zeit Grenzen u. Jenes würde ein Lob ausdrücken.

Etymologie. Zeichnen, von Zeichen, ursprünglich zeichnen, so wie ebenen, eigenen, aneigenen, öffnen, wo die Aussprache das kurze s vor der Endsylbe des Infinitives gern ausstößt, und nur in Zusammensetzungen wieder herstellt, wo die Endsylbe wegfällt. Daher Zeichen-Kunst, Buch, Lehrer, Stunde u. s. f. Die mögliche, doch nicht wahrscheinliche, und nicht bedeutende Verwechslung mit einer Zusammensetzung aus dem Substantiv Zeichen kann die Sprache nicht bestimmen, von ihren wohlbegründeten Regeln abzugehen. Wäre Zeichenlehrer, Zeichenunterricht u. richtig, so dürfte man auch sagen: Singenlehrer, Singenstunde, Lesenbuch, Lesenunterricht, Schreibenmeister, Schreibenbuch u. Aus bloßen unveränderten Infinitiven bildet man keine Doppelwörter. Das Gesagte gilt auch von Rechnen (altsächs. Reccan; engl. to reckon). Unsere alten Rechenmeister hätten sich nicht träumen lassen, daß sie einmal Rechenmeister genannt werden sollten.^{*)} Und doch schreiben die Sprachverbesserer wie bisher Rechenhaft, nicht Rechnenschaft. Zeichen und Zeichnen sind übrigens verwandt mit signum und designare, daher dessin, dessiner etc., wie auch mit dem griechischen *δεικνύω*, zeigen.

^{*)} Auch Adelung bemerkt S. 57 seiner Sprachlehre für Schulen: „In Rechenkunst, Rechenbret u. s. f. ist die Wurzel von rechnen, gleichsam rechnen, aufgelöst.“ C. F. W.

Redacteur: D. A. Balthasar.